Kurzbeiträge

Joachim Lege, Greifswald*

Recht, Staat und Wirtschaft in Platons „Politeía“

Meine sehr geehrten Damen und Herren!
Liebe Absolventinnen und Absolventen!

Heute ist ein großer Tag für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Greifswald, für die Fakultät mit ihren beiden Bereichen Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Ein großer Tag, weil wir heute wieder eine ganze Reihe von jungen Menschen ins Leben entlassen dürfen, die an unserer Institution die Ausbildung ohne größeren Schaden überstanden und erfolgreich abgeschlossen haben.

An großen Tagen ist es durchaus sinnvoll, sich seiner Geschichte zu vergewissern. Für einen Festvortrag schien es mir daher angemessen zu fragen, was der große griechische Philosoph *Platon* (428/427-348/347 v. Chr.) zu den drei großen Themen unserer Fakultät – zu Recht, Staat und Wirtschaft – bereits zu sagen hatte, und zwar in dem wohl wichtigsten Buch der europäischen Philosophie, der „*Politeía*“, fälschlich meist übersetzt mit „Der Staat“, richtig wäre: „Die Verfassung“, genauer noch: „Die gute Verfassung des Staates“.[1]

I. Wirtschaft

Nun, geht man von dem Dreigestirn Recht, Staat und Wirtschaft aus, so beginnt *Platon* mit dem Wichtigsten: mit der Wirtschaft. Wie entsteht nämlich ein Staat? *Platon* lässt *Sokrates* sprechen, und zwar, wie wir sehen werden, durchaus salopp (Überhaupt ist die „*Politeía*“ ja keine trocken-theoretische Abhandlung, sondern die Schilderung eines langen Gesprächsabends, mit *Sokrates* als Hauptakteur und mit vielen mehr oder weniger gelungenen Scherzen – ich versuche das im Folgenden ein wenig nachzuempfinden.).

Wie entsteht also ein Staat, auf griechisch *Pólis*? „Eine *Pólis*“, sagt *Sokrates*, „entsteht, weil keiner von uns das Glück hat, selbstgenügsam zu sein – auf Griechisch: autark – sondern es ihm an vielen Dingen mangelt.“[2]

„Also werden sich einige Menschen zusammenfinden, um gemeinsam ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen: erstens nach Nahrung, zweitens nach Wohnung, drittens nach Kleidung und ähnlichem. So dass eine solche Mini-*Pólis* besteht aus: einem Bauern, einem Häuserbauer und einem Weber, vielleicht auch noch aus einem, der Leder verarbeitet. Insgesamt also vier oder fünf Männer.“

Diese fünf Männer werden sich nun jeder ganz auf seinen jeweiligen Beruf konzentrieren müssen, um das, was die anderen vier brauchen, mitproduzieren zu können. Denn wenn man den richtigen Zeitpunkt für eine Arbeit vorübergehen lässt, wird sie gänzlich vernichtet. Was getan werden muss, wartet nicht darauf, dass derjenige, der es tun muss, „Zeit und Lust“ dazu hat. Sondern man muss an einem Werk immer „dranbleiben“, und dies auch nicht nur nebenbei.

Wenn dem aber so ist, dann kommt es, um die Effizienz der einzelnen Tätigkeiten zu erhöhen, zwangsläufig zu weiterer Arbeitsteilung: Leute, die Pflüge und Webstühle bauen, Leute, die Rinder und Schafe züchten, damit der Bauer ein Zugtier, der Schuster Leder, der Weber Wolle bekommt. Das sind dann schon deutlich mehr als vier oder fünf Bürger.

Zudem wird man eine *Pólis* kaum je an einem Ort errichten können, der *alles* bietet, was man braucht. Vielleicht fehlt Salz, um Fleisch oder Fisch haltbar zu machen, oder Metall für Werkzeuge und Kuhglocken. Um so etwas zu bekommen, muss man mit anderen *Póleis* (das ist der Plural von *Pólis*) Tauschhandel betreiben, was wiederum voraussetzt, dass man zu Hause Überschüsse produziert. Und man braucht auch Leute, die damit beauftragt werden, den Import und Export durchzuführen: Großkaufleute, Kauffahrer (auf Griechisch *émporoi*).

Und wie erfolgt die Verteilung all dieser Güter im Inneren der *Pólis*? Nun, insofern ist *Sokrates* offenbar ein Ur-Liberaler: durch Kauf und Verkauf, das heißt durch den Markt (griechisch *agorá*) und das Geld (*nómisma*) als Tauschmittel.[3]

Dies vorausgesetzt, entstehen schließlich noch zwei Berufe, die *Sokrates* wenig schätzt. Erstens der Beruf des Krämers, des Kleinhändlers, griechisch *kápēlos*. Diesen Beruf müssen diejenigen ergreifen, die zu einer anderen Arbeit nicht taugen, denn sie sind die einzigen, die genug Zeit haben, um lange auf dem Markt herumzulungern und auf ein Geschäft zu warten. Zweitens der Beruf des Lohnarbeiters, den diejenigen ergreifen müssen, de-

---

* Prof. Dr. *Joachim Lege* hat an der Universität Greifswald den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte, Rechts- und Staatsphilosophie inne. Der nachfolgende Beitrag gibt die Festansprache bei der Feier zur Absolventenverabschiedung am 26. April 2013 wieder. Die Vortragsform wurde für die Veröffentlichung beibehalten.

1 Die „*Politeía*“ entstand vermutlich zwischen 390 und 370 v. Chr. und schildert ein Gespräch, das etwa 409 v. Chr. stattgefunden hat. Klassische Ausgabe für den deutschen Sprachraum: *Eigler* (Hrsg.): Platon, Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, Bd. 4, 2. Aufl. 1990 (Übersetzung von *Friedrich Schleiermacher* aus dem Jahr 1828 – schwer zu lesen!); *Platon*, Der Staat, 11. Aufl. 1989 (übersetzt von *Otto Apelt*, relativ leicht lesbar); Platon, Der Staat, 2004 (übersetzt von *Karl Vretska*, lesbar und meist am genauesten); Platon, Der Staat, 6. Aufl. 2010 (übersetzt von *Rudolf Rufener*, gut lesbar).

2 *Platon*, Politeía II 11 (369b ff.), dort auch das Folgende. – Zitiert wird zum einen nach Buch und Abschnitt, hier Buch 2, Abschnitt 11 (wobei diese Einteilung nicht von *Platon*, sondern aus späterer Zeit stammt), zum anderen (wie bei allen Werken *Platons*) nach Seite und Abschnitt der sog. *Stephanus*-Ausgabe von 1578 (siehe dazu mit Abbildung http://de.wikipedia.org/wiki/Stephanus-Paginierung, abgerufen am 25.01.2014), hier also: S. 369 Abschnitt b.

3 *Platon*, Politeía II 12 (371b).

ren Verstand nicht wirklich ausreicht, so dass sie ihre Körperkraft verkaufen müssen.[4]

Damit ist die Miniatur-*Pólis* in *Sokrates'* Gedankenmodell im Wesentlichen fertig.

Was ist daran bemerkenswert? Bemerkenswert ist, dass es in *Platons* „Naturstaat“ keinen Chef gibt, keine politische Herrschaft. Alles funktioniert von selbst, der Markt funktioniert von selbst, es gibt kein Bedürfnis nach „Regulierung“ – etwa des Finanzwesens.[5]

II. Staat

Wie entsteht dann aber der Staat im eigentlichen Sinn, ein Staat als Zwangsapparat, jenseits der idyllischen Urgesellschaft, wo jeder mit jedem friedlich tauscht und sich alles von selbst ergibt?

Nun, der Staat entsteht, weil Krieg droht, und zwar nicht von außen, sondern infolge eigenen Expansionsbedürfnisses. *Sokrates* schildert auch dies geradezu genussvoll in allen Details:

Auf Dauer werden die Leute mit dem Ur-Idyll nicht zufrieden sein, mit einfacher Kleidung, Vollkornbrot, Landwein und selbstgemachter Musik im Gottesdienst, mit unaufgeregtem Miteinanderschlafen, ohne mehr Kinder zu machen, als man sich leisten kann.[6]

Sondern sie werden mehr haben wollen:[7] Salz, Oliven, Käse. Geröstete Maronen. Sich mäßig betrinken (*metríōs hypopínein*). Und *noch* mehr: richtig reichlich auftafeln; professionelle weibliche Begleitung. Schöne Kleidung. Schmuck. Und um all diese neuen Bedürfnisse zu befriedigen, braucht man eine Masse von neuen Dienstleistern: Jäger, die einen Braten schießen; Künstler aller Art wie Maler, Dichter, Musiker, Theaterleute; Juweliere, besonders für den Schmuck (griechisch *kósmos*) der Damen. Drei-Sterne-Köche, Edelkonditoreien. Und schließlich, wegen der üppigen Lebensweise, auch immer mehr Ärzte (*iatroí*),[8] die immer neue Krankheiten erfinden.[9] – Nebenbei: Dass man dann sogar Leute braucht, die die Ärzte managen oder gar vor Gericht zerren, und dann sogar Leute, bei denen man dies studieren kann,[10] hat sich *Sokrates* noch nicht vorstellen können.

Aber nun zum Hauptpunkt: Wegen der vielen neuen, eigentlich überflüssigen Bewohner kann die *Pólis* ihre Bevölkerung am Ende nicht mehr ernähren. Deshalb wird sie versuchen, etwas vom Acker- und Weideland der Nachbar-*Pólis* zu erobern. Und dieser Nachbar-*Pólis* geht es nicht anders. Also kommt es zum Krieg (*pólemos*).[11]

Mit dem Krieg aber entsteht das Bedürfnis nach einem Heer – und nach Leuten, die sich ganz ebenso auf die Kriegführung spezialisieren, wie sich alle anderen auf ihren jeweiligen Beruf konzentrieren.[12]

Meine Damen und Herren, so also entsteht bei *Platon* der Staat, nachdem der Markt nicht eigentlich versagt, sondern nachdem er allzu großen Erfolg gehabt hat.

Und *Platon* bemüht sich dann den langen Rest seines langen Buches darum, eine Staatsverfassung zu entwerfen, die vor allem eines verhindert, nämlich dass die Krieger – *Platon* nennt sie Wächter (*phýlakes*)[13] – lieber die eigenen Bürger unterdrücken statt sie nach außen zu verteidigen.[14] Positiv gewendet: *Platon* versucht einen Staatsapparat zu konzipieren, dessen Beruf einzig und allein die, wie er sagt, Freiheit der *Polis* ist (*eleuthería tēs póleōs*).[15] Einen Staatsapparat, der gewährleistet, was das Lübecker Holstentor so schön formuliert: „Eintracht drinnen, Friede draußen“ (*concordia domi, foris pax*). Einen Staat, der verwirklicht, was *Platon* als Untertitel der „*Politeía*“ gewählt hat: *dikaiosýnē* – Gerechtigkeit.

III. Recht

Sind wir damit nun also, nach Wirtschaft und Staat, beim dritten Thema unserer Fakultät, beim Recht?

Ich bin mir da nicht so sicher.

Wir sind eher bei einer Art Verwaltungswissenschaft. Oder wie man im 18. und 19. Jahrhundert sagte: Staatswissenschaft[16]. Denn *Platon* interessiert sich vor allem dafür, wie man die Wächter, d. h. die öffentliche Verwaltung, zu guten Wächtern statt zu bösen macht. Die Antwort lautet: erstens durch eine gründliche Erziehung in Sport (*gymnastikḗ*) und ausgewählter Kultur (*mousikḗ*);[17] zweitens durch die Minimierung von Eigeninteresse, indem die Wächter weder Familie[18] noch Eigentum[19] haben dürfen; drittens, indem sich ihre Vorstellung davon, was Recht und Unrecht ist, allein aus den Gesetzen ergeben darf.[20] Und viertens: Indem diese Gesetze von Leuten gemacht werden, die aus dem Stand der Wächter hervorgehen und sich besonders bewährt haben – gar nicht so sehr, weil sie intelligenter und tüchtiger sind, sondern weil sie in Freud und Leid bei ihren guten Prinzipien geblieben sind.[21] Was man letztlich nur herausfindet, wenn man sie

4 *Platon*, Politeía II 12 (371d-e).

5 Auch *Platon* folgt also dem „Mythos vom Tauschhandel“, dazu jetzt kritisch *Graeber*, Schulden. Die ersten 5000 Jahre, 2012.

6 *Platon*, Politeía II 12 (372a-c).

7 *Platon*, Politeía II 13 (372d ff.).

8 *Platon*, Politeía II 13 (373d).

9 Dazu allerdings erst *Platon*, Politeía III 13 f. (405a-d).

10 Dies ist natürlich eine Anspielung auf unseren Master-Studiengang „*Health Care Management*“ und unseren Schwerpunktbereich „Gesundheits- und Medizinrecht“.

11 *Platon*, Politeía II 13 (373d-e).

12 *Platon*, Politeía II 13 (373e-374e).

13 Ab *Platon*, Politeía II 14 (374e).

14 Siehe etwa *Platon*, Politeía II 14 (375b-c), III 22 (416a).

15 *Platon*, Politeía III 8 (395b-c).

16 Zur Orientierung: *Hans Maier*, Artikel „Staatswissenschaft“, in: Görres-Gesellschaft (Hrsg.), Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. 5, 7. Aufl. 1989 und 1995, Sp. 226-227.

17 Dazu *Platon*, Politeía II 17 (376e ff.).

18 Besonders deutlich *Platon*, Politeía V 7-9 (457c-461e).

19 Besonders deutlich *Platon*, Politeía III 22 (416d ff.).

20 So meine Interpretation von *Platon*, Politeía IV 7 (429c-d), siehe *Lege*, „Die richtige Meinung vom Schrecklichen“. Platon über das Staats- und Verwaltungsrecht, in: Heckmann/Schenke/Sydow (Hrsg.), Festschrift für Thomas Würtenberger zum 70. Geburtstag, 2013, S. 271-280.

21 *Platon*, Politeía IV 6 (428d); siehe ferner VI 15 (503d).

auf die Probe stellt: durch Drohung oder, viel schlimmer, Bestechung.[22]

Wer sich in dieser Weise bewährt, muss nun zunächst eine weitere, höhere Ausbildung absolvieren – wobei im Grunde alles Mathematik ist: zunächst Arithmetik und Geometrie; dann Astronomie und Musiktheorie, d. h. die Mathematik hinter den Sternenbahnen und Wohlklängen; schließlich die sog. Dialektik, am besten übersetzt mit Logik (als die Mathematik hinter Argumenten).[23] Nach dieser Ausbildung geht es dann aber gerade nicht direkt in die Regierung, man wird nicht gleich Minister. Sondern man muss sich zunächst fünfzehn Jahre in der Praxis bewähren – und dabei weiteren Versuchungen widerstehen.[24] Erst wer all dies hinter sich hat, hat sich als das entpuppt, was *Platon* an der Spitze des Staates sehen will: als Philosoph[25] (oder auch Philosophin,[26] denn *Platon* ist fest davon überzeugt,[27] dass es hinsichtlich aller Begabungen und Fähigkeiten keinen grundlegenden Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt; der biologische Unterschied – Gebärenkönnen und Zeugenkönnen – darf also bei der Auslese der Besten keinen Unterschied machen; und dass Männer, wie *Platon* meint, im Schnitt in allem stärker sind als Frauen, das erklärt vielleicht, warum er sich über Frauenquoten in Führungsriegen keine Gedanken gemacht hat.).

Gut also: Philosophen – und Philosophinnen – an die Macht!

Und wo bleibt da das Recht?

Es kommt, das muss man konstatieren, in *Platons* „*Politeía*" nicht wirklich vor.

Es gibt zwar ein paar Seitenhiebe gegen Richter und Ärzte – zu viele davon sind ungesund.[28] Es gibt auch die These, dass im Bereich der Wirtschaft kein Platz für staatliche Regulierung sei und die Betroffenen die Regeln besser selbst aushandeln sollten.[29] Denn, so *Platon*, wer mag sich schon sein ganzes Leben lang immer wieder bei Gericht herumtreiben, sei es als Kläger oder Beklagter?[30] Oder gar – was *Platon* noch nicht kannte – als Rechtsanwalt?

Was *Platon* noch nicht kannte, war zudem genau das, was wir heute unter Recht verstehen: ein systematisch geordnetes Textkorpus, ein *Corpus* von Regeln, seien es Gesetze, seien es Präjudizien, ein *Corpus*, das mühevoll studiert werden muss,[31] um, sozusagen, die Mathematik hinter dem Recht zu verstehen – was dann, wie ich gern sage, die Krönung aller Wissenschaften ist. Ein solches *Corpus* haben erst die Römer erfunden,[32] und es ist *Platon* nicht vorzuwerfen, dass er daran noch nicht gedacht hat.

Woran er allerdings schon gedacht hat, ist dies: Möglicherweise kommt man mit noch so guten Philosophen nicht weit genug. Das deutet sich in der „*Politeía*" schon an, wenn *Platon* am Ende beschreibt, wie selbst ein Idealstaat zwangsläufig auf die schiefe Ebene kommt und sich über Kapitalismus und Demokratie, d.h. Diktatur des Proletariats, zur *Tyrannis* entwickelt.[33] Also sollten vielleicht doch nicht die Philosophen im Staat herrschen? Sondern die Gesetze? Wenn man so will: Rechtsstaat statt Gerechtigkeit?

Diesen Gedanken hat *Platon* in einem weiteren, noch dickeren Buch diskutiert, in den „*Nomoi*", auf deutsch: „Gesetze".[34] Dieses Buch ist bei weitem nicht so populär wie die „*Politeía*", und was *Platon* dort gesagt hat, zum Beispiel über das Strafrecht oder über das Eigentum, wäre ein weiteres Thema.

IV. Zum Abschluss

Meine Damen und Herren, man könnte nun, zum Abschluss, an *Platons* Konzept durchaus Kritik üben,[35] zum

22 Vor allem *Platon*, Politeía III 19-20 (412e-414b); siehe auch IV 7 (430a-b).

23 Zu allem ausführlich *Platon*, Politeía VII 6-14 (521c-534e). Zuvor VII 1-5 (514a-521b) stellen das berühmte Höhlengleichnis und seine Interpretation durch *Sokrates* selbst allerdings klar, dass es bei dieser Ausbildung – oder besser: Bildung (*paideía*) – letztlich *nicht* darum geht, die Intelligenten noch intelligenter zu machen, sondern darum, ihrem Wissen die richtige Wendung (*periagōgḗ*) zu geben: die Wendung zum Guten.

24 *Platon*, Politeía VII 18 (540a-b); zum Zeitplan zuvor VII 16-18 (536d-539e).

25 *Platon*, Politeía V 18 (473d-e): „Solange nicht entweder Philosophen an die Regierung kommen oder aber diejenigen, die an der Macht sind, ernsthaft und kompetent philosophieren können, solange wird es kein Ende des Bösen in den Staaten, ja in der gesamten Menschheit geben." Dies ist der im wahrsten Sinn des Wortes zentrale Satz des gesamten Werkes.

26 So ausdrücklich *Platon*, Politeía VII 18 (540c).

27 Zum folgenden *Platon*, Politeía V 4-5 (452e-456a).

28 Besonders deutlich *Platon*, Politeía III 14 (405a-b).

29 *Platon*, Politeía IV 4 (425c-d).

30 *Platon*, Politeía III 14 (405b-c).

31 Zu den sog. Institutionen sogleich Fn. 32.

32 Gemeint ist das *Corpus Iuris Civilis*, das der oströmische Kaiser *Justinian* (Regierungszeit 527-565 n. Chr.) zusammenstellen ließ und in den Jahren 533/534 veröffentlichte (in den Jahren 532-537 ließ er – nebenbei bemerkt – die *Hagia Sophia* im heutigen Istanbul, damals Konstantinopel, bauen). Der Hauptteil des *Corpus Iuris Civilis*, die sog. Digesten oder Pandekten, sind eine systematisch geordnete Sammlung des römischen Fallrechts in Zivilsachen; diese Pandekten wurden im 19. Jahrhundert in Deutschland weiter systematisiert („Pandektenwissenschaft"), und auf diesen Vorarbeiten von vor allem *Windscheid* beruht wiederum das Bürgerliche Gesetzbuch von 1900. Dass diese Vorarbeiten weitgehend in Greifswald stattfanden, sei am Rande bemerkt (siehe dazu den Beitrag von *Falk*, in: Lege (Hrsg.), Greifswald – Spiegel der deutschen Rechtswissenschaft 1815 bis 1945, 2009, S. 129 ff. – Den ersten Teil des *Corpus Iuris Civilis* bildeten die sog. Institutionen – ein juristisches Lehrbuch, auf dessen Formeln noch heute zurückgegriffen wird, etwa auf die sog. Interessentheorie zur Abgrenzung von Öffentlichem Recht und Privatrecht. Diese Institutionen sollte jeder Jurastudent/jede Jurastudentin zumindest einmal in der Hand gehabt haben (preiswerte Taschenbuchausgabe: *Behrends/Knütel/Kupisch* (Hrsg.), Corpus Iuris Civilis. Die Institutionen, 3. Aufl. 2007).

33 *Platon*, Politeía VIII (543a-569c) – ja, das gesamte Buch VIII!

34 Die „*Nómoi*" sind *Platons* längster und vermutlich letzter Dialog, man datiert sie auf etwa 350 v. Chr. – Klassische Ausgabe für den deutschen Sprachraum: *Eigler* (Hrsg.), Platon, Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch, Bd. 8/1 und 8/2, 2. Aufl. 1990.

35 Am bekanntesten insoweit: *Popper*, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I. Der Zauber Platons, 6. Aufl. 1980.

Beispiel schon an seinem Ausgangspunkt, an seiner Idylle von Wirtschaftsordnung.[36] Es gibt eben keinen Markt ohne Marktveranstalter, keinen Markt ohne eine übergeordnete Autorität, welche die Güter definiert und die Transaktionen reguliert, kurz: die Recht setzt und durchsetzt. Alles andere ist nicht Markt, sondern Freibeuterei.

Aber ich will versöhnlich enden und auch ein bisschen persönlich. Dabei erinnere ich mich zunächst daran, dass es an unserer Fakultät auch einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, gibt. Daran anknüpfen will ich ein Wort in eigener Sache: *Platons „Politeía“* ist ein Buch, das durchaus Lesevergnügen bereiten kann. Ich habe es deshalb kürzlich unternommen, dieses Buch in genau dem Stil nachzuerzählen, wie er anfangs angeklungen ist – mit Anachronismen und mit Seitenhieben auf Damals und Heute.[37] Dies letztlich in der Hoffnung, dass alle, die neugierig und guten Willens sind, auf diese Weise *Platons „Politeía“* so kennenlernen können, wie man *Grimms* Märchen kennt. Vielleicht haben Sie, wenn Sie nun gleich Ihre Examina in der Tasche haben werden, auch einmal Lust auf so etwas.

Liebe Absolventinnen und Absolventen: Im Grunde haben Sie ja nun das hinter sich, was *Platon* als ersten Schritt auf dem Weg zur Philosophin oder zum Philosophen gefordert hat: ein anspruchsvolles Hochschulstudium. Nun müssen Sie sich draußen, im rauen Leben, eine Weile bewähren. Dazu nur ein Wort: Lassen Sie sich nicht Bange machen. Es wird überall nur mit Wasser gekocht, und wenn Sie die gute Greifswalder Schule hinter sich haben, haben Sie genug gelernt, genug „Wissen“ erworben, um die nächsten Schritte zu gehen. Und wenn Sie nach Höherem streben, achten Sie darauf, sich nicht in Versuchung führen zu lassen.

Ihnen allen meine herzlichsten Glückwünsche!

36 Siehe bereits Fn. 5.

37 *Lege*, „Politeía“. Ein Abenteuer mit Platon, 2013.